

6 | Praxis Präventionsketten

Präventionsketten in der Fläche

Kommunale Präventionsketten: Von Strategieentwicklung und Strukturbildung

Zum Hintergrund: Mit Präventionsketten – oder integrierten kommunalen Strategien – erarbeiten Landkreise, Städte und Gemeinden ein Handlungskonzept zur Gesundheitsförderung und Prävention, das sich kontinuierlich über die verschiedenen Phasen von Kindheit und Jugend erstreckt. Ziel ist ein Aufwachsen im Wohlergehen für alle Kinder – insbesondere für diejenigen, die in prekären Lebenslagen aufwachsen. Je nach Lebensalter werden Lücken im Unterstützungssystem identifiziert und passende Maßnahmen zur ressourcenorientierten Förderung der Heranwachsenden und ihrer Familien entwickelt. Dabei geht es um die fortwährende bedarfsbezogene Angebotsentwicklung. Es wird laufend reflektiert, was gebraucht wird, wer gebraucht wird und welches Vorgehen am sinnvollsten ist. Vorrang hat jedoch die Entwicklung der passenden Strategie für die Kommune und die Bildung einer nachhaltig verankerten Struktur. Strategieentwicklung und Strukturbildung gleich zu Beginn in den Fokus zu rücken, macht hier den Qualitätssprung im Vergleich zu kurzfristig ausgelegten Projektansätzen aus.

Eine intensive ressortübergreifende Zusammenarbeit innerhalb der kommunalen Verwaltung sowie mit Akteur*innen außerhalb – zwischen Einzelnen, Organisationen und Netzwerken – ist eins der Hauptmerkmale von Präventionsketten. Ziel ist, gemeinsam die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Kinder und Familien problemlos Zugang zu unterstützenden Angeboten und Dienstleistungen finden und diese gerne annehmen. Die Unterstützung für diesen Prozess muss verlässlich von den verschiedenen kommunalen Organisationsebenen und von der Politik getragen werden.

In der Reihe „Praxis Präventionsketten“ werden zentrale Aspekte für den Auf- und Ausbau integrierter kommunaler Strategien der Gesundheitsförderung und Prävention beschrieben – ergänzt durch konkretes Handwerkszeug für Entscheider*innen und Koordinator*innen.

Hier geht's los

Funktionieren Präventionsketten überall gleich?

Präventionsketten aufzubauen bedeutet eine kontinuierliche, konzeptionelle Anpassungsarbeit an die lokalen Gegebenheiten. Dabei handelt es sich zwar noch immer um eine relativ neue Vorgehensweise, doch es sind auch bereits diverse Instrumente, Leitlinien und anderes Wegweisendes vorhanden. Mehrheitlich wurden sie jedoch am Beispiel der Strukturen in kleineren und größeren Städten entwickelt. Über den Aufbau einer Präventionskette im ländlichen Raum ist viel weniger bekannt. Vor welchen Herausforderungen stehen die dort angesiedelten Landkreise und kreisangehörigen Gemeinden, wenn es um das Aufwachsen in Wohlergehen für alle Mädchen und Jungen geht? Und was bietet Chancen?

Schaut man genauer hin, ergibt sich viel Erkundungs-, Diskussions- und Anpassungsbedarf. Genau darum geht es in diesem Praxisblatt: Thesenartig formulierte Aussagen sollen eine breitere Diskussion dieses Themas anregen. Ergänzend dazu werden Reflexionsfragen vorgeschlagen. Zitate niedersächsischer Präventionsketten-Koordinator*innen illustrieren die Besonderheit der Arbeit im ländlichen Raum.

Ländlicher Raum – alles andere als überall gleich

„Stadt“ und „Land“ sind längst nicht mehr getrennte Welten. Tatsächlich kann man eher von einem fließenden Übergang zwischen städtisch und ländlich geprägten Räumen ausgehen. Als ländlich gelten Siedlungsräume vor allem, wenn sie eine geringe Siedlungsdichte und Einwohnerzahl, eher lockere Wohnbebauung, eine Prägung durch Land- und Forstwirtschaft sowie eine periphere Lage zu großen städtischen Zentren aufweisen (Küpper 2016).

Immerhin sind etwa 90 % der Fläche Deutschlands entsprechend ländlich geprägt und mehr als die Hälfte der Bundesbürger*innen lebt genau dort (Küpper, 2016). Notwendige Versorgungsangebote werden oft in kleinen oder mittleren Städten bereitgehalten, auch für die Menschen aus dem weniger dicht besiedelten Umland. Kleine und mittelständische Unternehmen sowie die Land- und Forstwirtschaft prägen das Wirtschaftsleben und Arbeitsplatzangebot.

Der demografische Wandel hat zur Veränderung ländlicher Gegenden beigetragen: Während einige Ballungsräume im ländlichen Raum durch gute Erreichbarkeit punkten und einen Bevölkerungszuwachs verzeichnen, leiden andere Gegenden unter Bevölkerungsrückgang und finanziellen Engpässen. Die wohnortnahe Versorgung „zur Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse“¹ und die anspruchsvolle Aufgabe der „Daseinsvorsorge in zumutbarer Nähe“ (Blotevogel 2006: 468) werden damit insbesondere in peripher gelegenen Regionen zur Herausforderung.

Aufwachsen in Wohlergehen für alle – und überall

Kindorientiert zu handeln, lautet der Auftrag bei der Entwicklung einer Präventionskette. Er beinhaltet, das Geschehen in der Fläche zu überblicken und an (manchmal wenigen) bestehenden Strukturen anzuknüpfen. Die folgenden charakteristischen Merkmale des ländlichen Raums beeinflussen daher das strategische Vorgehen und die praktische Umsetzung der Präventionskettenarbeit.

→ siehe auch: Praxisblatt
Präventionsketten Nr. 2,
Bestandsaufnahme und -analyse

Merkmale des ländlichen Raums

Personalressourcen:

Bei geringer Siedlungsdichte besteht oft eine dünne Personaldecke in den relevanten Institutionen, sodass die gleichen Personen als Ansprechpartner*innen für verschiedenste Themen fungieren.

Engagement:

Viele Aktivitäten sind auf lebendiges ehrenamtliches Engagement in Vereinen, kirchlichen Einrichtungen, Parteien o. Ä. angewiesen. Das eröffnet Chancen für den sozialen Zusammenhalt, kann aber auch für Einzelne mit großem Erwartungs- und Leistungsdruck verbunden sein.

Entfernungen:

Die räumlichen Distanzen zwischen einzelnen Ortschaften zu überwinden bedeutet einen erhöhten Zeit- und Ressourcenaufwand. Mobilität ist daher ein wichtiges Thema für Familien und Kinder, aber auch für Fachkräfte.

Gesundheitliche Versorgung:

Ein guter Anschluss an die gesundheitliche und psychosoziale Versorgung – beispielsweise zu Kinderärzt*innen und Therapeut*innen – gehört zum häufig geäußerten Bedarf der Bevölkerung im ländlichen Raum. Familien suchen zudem nach Möglichkeiten zur zuverlässigen Förderung der (früh-)kindlichen Entwicklung ihrer Kinder.

”

Je weiter man sich von der Kreisstadt entfernt, desto kleiner sind die Orte, desto größer die Wege. (...) Und wenig Bevölkerung wenig Angebot.“

¹ Art. 72 GG

”

*Es gibt hier einen
Ärztmangel und das
spiegelt sich in dem,
was wir hier machen.“*

Teilhabechancen und Armutslagen im ländlichen Raum

Aufwachsen in Wohlergehen erfordert Teilhabe an dem, was für andere normaler Alltag ist. Mobilitätsprobleme spielen besonders für Kinder und Familien mit geringen materiellen und sozialen Ressourcen eine große Rolle. Sie begrenzen gesellschaftliche Teilhabe zusätzlich, rücken z. B. Mitgliedschaften in Sportvereinen oder andere Freizeitaktivitäten in weite Ferne. Neben der eingeschränkten Verfügbarkeit von Krippen- und Kindergartenplätzen oder Ganztagsschulangeboten in erreichbarer Nähe können sie den Zugang zum Arbeitsmarkt und zu Aus- und Weiterbildung für die Eltern erheblich beschränken.

Auch wenn die Quoten materieller Armut in Städten durchschnittlich höher liegen, ist Armut ein bedeutendes Thema für den ländlichen Raum (Stein/ Steenkamp 2020). Armut erscheint dort weniger sozialräumlich konzentriert, die Alltagswelt ist überschaubarer und erscheint oft sehr konstant. Da prinzipiell „jeder jeden kennt“, werden finanzielle Engpässe schnell für andere sichtbar und größere soziale Nähe kann gleichzeitig stärkere soziale Sichtbarkeit, Kontrolle und Druck bedeuten. Familien in materieller Armut können räumlich nah zu materiell wohlhabenden Haushalten leben, wobei dann die knappen Ressourcen oft genutzt werden, um die tatsächliche finanzielle Situation zu verbergen. Auch Eigentum, z. B. im landwirtschaftlichen Bereich, stellt nicht zwingend eine Ressource dar, sondern kann Armutslagen sogar verfestigen, indem es räumliche Bindung und finanzielle Belastungen vorgibt (Beetz 2015; Diakonisches Werk 2011). Der Versuch, Armut zu verstecken, macht das Ganze schnell zu einem Tabuthema.

Thesen

Über den Erfolg von Präventionsketten im ländlichen Raum entscheidet, ob gut erreichbare Angebote und Dienstleistungen für alle Kinder und Familien – auch für die in Armutslagen – vorhanden sind. Es geht darum,

- _ (1) wie Fachkräfte sie dabei konkret unterstützen,
- _ (2) welche Angebote vorhanden sind,
- _ (3) wie Brücken zwischen professioneller Hilfe und niedrigschwelligen Unterstützungsangeboten geschlagen werden und
- _ (4) wie Mobilität erleichtert wird.

Armutssensibilität in Wissen, Haltung und Handeln gibt dabei die Richtung vor.

Reflexionsfragen für die Analyse der Situation vor Ort:

- ? Wie ist die sozioökonomische Situation der Kinder und Familien in den verschiedenen Regionen der Kommune? Wo leben besonders viele Familien mit Kindern in prekären Lebenslagen bzw. mit Unterstützungsbedarf?
- ? Wo bestehen bereits Strukturen, an die angeknüpft werden kann? Welche Institutionen liegen im Schnittpunkt der täglichen Wege von Kindern und Familien?
- ? Wer ist in der Fläche gut vernetzt und Ansprechpartner*in für verschiedene Themen rund um Kinder und Familie? Wer kann unterstützen?
- ? Welche Qualifizierung brauchen Fachkräfte, um den vielfältigen Anforderungen und Themen bei gleichzeitig eng begrenzten Personalressourcen gerecht zu werden?

Eine konzeptionelle Säule von Präventionsketten im ländlichen Raum basiert auf der Vielfalt der Initiativen vor Ort. Mit ihnen lässt sich klären, um welche Kinder und Familien es primär gehen sollte und warum. Sie können die Suche nach erfolgreichen Ansätzen von Zusammenarbeit, nach Treffpunkten und den gewachsenen Orten des Zusammentreffens trotz räumlicher Distanzen unterstützen. Will man eigene Angebote in die Fläche bringen, lohnt es sich, vor Ort Ausschau nach gut frequentierten und einfach erreichbaren Räumen zu halten.

Vor allem Kindertageseinrichtungen gelten unter den institutionellen Angeboten, die im ländlichen Raum zu Hause sind, als Türöffner und ausgewiesene Kenner der lokalen Situation. Sie sind oft Dreh- und Angelpunkt und Anlaufstelle für alle Belange rund um die Familie und verbinden Ressourcen verschiedener Institutionen (z. B. Schule, Kirchengemeinde, Sportverein).

”

Je weiter man in die Fläche gegangen ist, desto mehr waren das eigentlich Angebote aus Kitas.“

Vielfalt trifft Eigenständigkeit

Eine weitere konzeptionelle Säule der Präventionskette im ländlichen Raum bilden die politischen Gremien und Verwaltungsbereiche vor Ort, wobei hier oft zwei Verwaltungsebenen zu berücksichtigen sind: Kreisebene und Gemeindeebene. Diese sind in großen Teilen eigenständig voneinander, andererseits auch vielfach verbunden, beispielsweise durch enge finanzielle Verflechtung. Je nach Bundesland können wichtige Einrichtungen wie Jugend- oder Gesundheitsamt auf Kreisebene und (zusätzlich) auf Gemeindeebene verortet sein. Beide Verwaltungsebenen sind mit vergleichbaren Aufgaben zur Sicherung der sozialen Daseinsvorsorge betraut und können auf Dauer nicht ohne die Zusammenarbeit mit der anderen Ebene zielgerichtet handeln. Für die Aufgabenabgrenzung zwischen Gemeinde und Landkreis besteht ein klares Regel-Ausnahme-Verhältnis zugunsten der gemeindlichen Selbstverwaltung (Subsidiaritätsprinzip).

Thesen

- _ Eine funktionierende Präventionskette, die bei den Kindern und Familien ankommt und deren Lebenslage positiv beeinflusst, erfordert die Zusammenarbeit in der Armutsprävention auf Landkreis- und Gemeindeebene.
- _ Aufgabe ist, die Eigenständigkeit der beiden Verwaltungsebenen – Landkreis und Gemeinde – zu sichern und gleichzeitig eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zu etablieren. Ein entscheidendes Kriterium bei der Auswahl von Modellräumen ist, ob dies dort gelingen kann.
- _ Besondere Erschwernisse für den Aufbau einer Präventionskette bestehen bei eventuell noch ungelösten Interessenkonflikten zwischen Landkreis und Gemeinde oder wenn kreisangehörige Gemeinden in direkter Konkurrenz zueinander stehen.

Soll eine Präventionskette aufgebaut werden, steht zu Beginn eine strategische Entscheidung an.

Gemeindezentriertes Vorgehen: Konkretes, jedoch weniger leicht übertragbares Konzept, das auf „Leuchtturm“-Wirkung zielt.

Landkreiszentriertes Vorgehen: Übergeordnetes, aber weniger konkretes Konzept, das sich jedoch an die Gegebenheiten in weiteren kreisangehörigen Gemeinden anpassen lässt.

Abb. 1: Vorteile für gemeinde- bzw. landkreiszentriertes Vorgehen

Was spricht für Start auf Gemeindeebene?	Was spricht für Start auf Landkreisebene?
<p>Gute Ortskenntnis und Kenntnis der Bewohnerschaft kann Start erleichtern, z. B. durch zügig einsetzende Maßnahmen.</p> <p>Start in Modellgemeinde kann wichtige Informationen für Ausweitung auf weitere Gemeinden bringen.</p> <p>Gemeindeebene ist „näher dran“, was Motivation und Verbundenheit von Fachkräften und Bewohnerschaft stärken kann sowie die Einbindung ehrenamtlichen Engagements.</p>	<p>Landkreise können ihre Rolle als strategische Begleiter der Gemeinden stärken und Informationen bündeln.</p> <p>Kreistagsbeschlüsse ermöglichen eine mittel- bis langfristige strategische Ausrichtung und damit perspektivische Strukturentwicklung im gesamten Raum des Landkreises.</p> <p>Kapazitäten und Ressourcen für die Entwicklung eines nachhaltigen Konzepts können ggf. leichter bereitgestellt werden.</p>

Verwaltungen auf Gemeindeebene können mit konkreten Kenntnissen über die Lebenslagen ihrer Bewohner*innen punkten. Sie sind vor Ort präsent und nah an Kindern und Familien. Sie bieten selbst Dienstleistungen für Bürger*innen an und stehen in direktem Kontakt zu relevanten Einrichtungen (wie Kitas, Schulen, Sport- und Kulturvereinen ...). Eine eng abgestimmte Zusammenarbeit mit Gemeinden kann der Kreisverwaltung die Chance bieten, an gewachsene Strukturen in den Gemeinden anzuschließen, z. B. an sozialräumliche Strukturen oder lokale Netzwerke. Die Kreisverwaltung benötigt zum bedarfsgerechten Ausbau der Präventionskette Zugang zu lokalem Expertenwissen, während die am Thema interessierte Gemeinde auf fachliche Rahmung, auf finanzielle Unterstützung und auf Öffentlichkeitsarbeit seitens der Kreisverwaltung angewiesen sein kann.

Besteht eine große Träger- und Angebotsvielfalt vor Ort? Dann bestimmt dies nicht nur die Auftragsgestaltung einzelner Gemeinden, sondern beeinflusst auch die Zusammenarbeit auf Landkreisebene. Wie kann die Diversität der Perspektiven und Strukturen sinnvoll in der Präventionskette integriert werden? Die Entscheidung für die passende Vorgehensweise wird erleichtert, wenn man sie mit einer zügigen Entscheidung über das Ziel verbindet, auf das man gemeinsam zusteuern möchte.

”

Je weiter der Ort von der Kreisstadt entfernt ist, desto weniger weiß man hier eigentlich so genau, was los ist.“

”

(...) über die Jahre war es so, jeder, der mit Kindern und Familien zu tun hatte und für sich einen Bedarf gesehen hat, hat ein Angebot gemacht, sofern er das Geld oder die Mittel oder das Personal hatte, und es dort in seinem kleinen Kreis bekannt gemacht. Wenn Sie dort wohnen, haben Sie einen ganz anderen Einblick als hier in der Kreisverwaltung.“

Thesen

- _ Ein gemeinsames Ziel oder ein Handlungsschwerpunkt von Landkreis und kreisangehörigen Gemeinden muss auf beiden Ebenen politisch legitimiert werden, um so Prozessklarheit für alle Beteiligten zu schaffen.
- _ Gleiche Ziele können nicht für die gesamte Gebietskörperschaft vorausgesetzt, sich ergänzende Maßnahmen nicht überall gleich umgesetzt werden. Ziele sowie Vorgehensweisen müssen jeweils an die Situation in den Gemeinden angepasst werden.
- _ Den Überblick über alle Zielsetzungen, Vorhaben oder auch übergeordnete Netzwerkaktivitäten im Rahmen der Präventionskette zu bewahren, fällt leichter auf Landkreisebene.

Reflexionsfragen für die Analyse vor Ort:

- ? Was genau soll erreicht werden? Was hat dabei Priorität?
- ? Welche Ziele gibt es auf der Kreis- bzw. der Gemeindeebene und wie lassen sie sich jeweils erreichen? Was ist gemeinsamer Handlungsschwerpunkt?

Die weitgehende Eigenständigkeit der Verwaltungsebenen Landkreis bzw. Gemeinde bedingt eine enorme Vielfalt an Aktivitäten und Zielen im Kreisgebiet – auch bedingt durch verschiedene Finanzierungsströme. Für beide Ebenen ist von Interesse, das Wissen über Zielsetzungen, Datenlagen, Angebotsstrukturen und Netzwerke über den gesamten Landkreis aktuell zu halten. Wissensdefizite abzubauen ist eine Aufgabe für beide Seiten. Gewinnbringend sind regelmäßige Präsenz vor Ort, persönliche Kontakte, gemeinsame Veranstaltungen oder der Besuch von Gremien auf der jeweils anderen Ebene.

Reflexionsfragen für die Analyse vor Ort:

- ? Was wissen wir über das Interesse an einer Präventionskette und diesbezüglicher Kooperation mit dem Landkreis vonseiten der Gemeinde(n)?
- ? Wie kann die Gemeinde mit ihrem Anliegen an die Kreisverwaltung herantreten? Wer ist jeweils Ansprechpartner*in?
- ? Welche Erwartungen der jeweils anderen Seite sind mit dem Aufbau einer Präventionskette verknüpft?
- ? Wer muss wie informiert und wer muss eingebunden werden? Wer übernimmt welche Aufgaben?
- ? In welchen Gremien ist gegenseitige Beteiligung möglich und gewünscht? Welche Gremien können genutzt bzw. erweitert werden? Wird ein neues Gremium gebraucht? Wie regelmäßig bzw. routiniert kann ein Austausch stattfinden? Welche weiteren Möglichkeiten des Informationstransfers gibt es?
- ? Was kann flexibel und schnell gemeinsam initiiert und umgesetzt werden (z. B. eine Fachveranstaltung, eine Fachkräftebefragung)?

Strategie und Struktur:

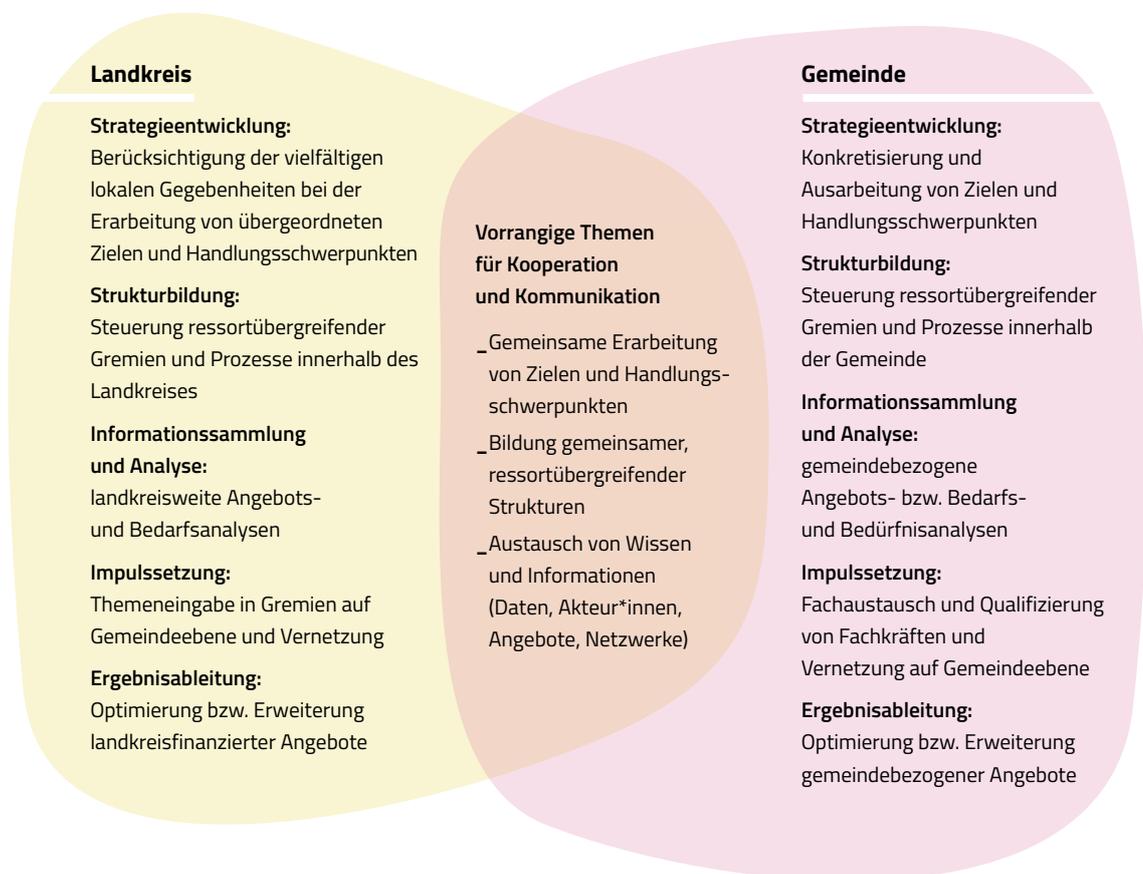
Worüber müssen wir noch reden?

Alle zu informieren, die gebraucht werden, ist zeit- und abstimmungsintensiv und bindet Ressourcen. Unabhängig davon, ob der Impuls zum Aufbau von Präventionsketten von Gemeinde- oder Landkreisseite eingebracht wird, gilt: Es werden beide Ebenen gebraucht, um die konzeptionellen Säulen der Präventionskette zu sichern und – politisch legitimiert – ressortübergreifende Gremien auf- bzw. auszubauen.

→ siehe auch: Praxisblätter 1 – 3: Koordination von Präventionsketten, Bestandsaufnahme und -analyse, Organisationsstruktur entwickeln

Je nach Ebene variiert die jeweilige Schwerpunktsetzung und Verantwortlichkeit. Ihre Schnittmenge gibt die zunächst vorrangigen Themen für Kooperation und Kommunikation zwischen Landkreis und Gemeinde(n) vor (Abb. 2).

Abb. 2: Themen für den Aufbau der Präventionskette auf Landkreis- und Gemeindeebene und ihre Verortung



”

Die Zusammenarbeit zwischen Teilgemeinden und Kreisverwaltung funktioniert bei klarer Aufgabenteilung gut.“

Reflexionsfragen für die Analyse vor Ort:

- ? Wie bestimmen wir gemeinsam unsere Ziele und Themenschwerpunkte?
- ? Wie organisieren wir unsere übergreifende Zusammenarbeit?
- ? Wie halten wir den Austausch von Wissen und Informationen (über kindbezogene Daten und Angebote etc.) aktuell? Wer steuert welches Wissen bei? Wer bereitet welche Informationen auf?
- ? Was sollte eine gemeinsam gestaltete Öffentlichkeitsarbeit beinhalten?

Koordination auf zwei Ebenen: Wer macht was?

Eine Präventionskette im ländlichen Raum aufzubauen erfordert kontinuierliche, konzeptionelle Anpassungsarbeit an die kommunalen Strukturen – in der Regel an die von Landkreis und von kreisangehörigen Gemeinden – sowie an die Besonderheiten des ländlichen Raums.

Ist die Koordinierungsstelle auf Landkreisebene verortet? Dann heißt es für die Koordinator*in nicht nur, die eigene Verwaltung sowie die Ansprechpartner*innen für die ressortübergreifende Arbeit gut zu kennen, sondern auch Strukturen und Angebotslandschaft in den Gemeinden zu erkunden.

Die verschiedenen Prozesse und die Vielzahl der Beteiligten zu koordinieren sowie Projekte anzustoßen erfordert personelle Ressourcen, deren Umfang genau kalkuliert werden sollte. Dabei kann eine Eingrenzung in der Zielsetzung weiterhelfen: Ist ein umfassender Überblick über die gesamte Präventionslandschaft mit allen Maßnahmen auch von freien Trägern und über die verschiedenen Netzwerke auf Landkreis- und Gemeindeebene gewünscht? Oder soll es nur um landkreisfinanzierte Angebote gehen? Dies entscheidet maßgeblich über den Zeitbedarf.

Thesen

Zeit ist ein wesentlicher Faktor, auch aufgrund der manchmal langwierigen Abstimmungswege auf / zwischen Landkreis- und Gemeindeebene. Vor allem bei größeren räumlichen Distanzen zwischen den Standorten entscheidet, ob genügend Arbeitszeit eingeplant wurde, über den Erfolg.

Eine enge Abstimmung zwischen Landkreis und kreisangehöriger Gemeinde über mögliche Aktivitäten ist unverzichtbar. Ist die Kooperation beim Aufbau der Präventionskette zwischen beiden beschlossene Sache, bringt die Zusammenarbeit mit einer zusätzlichen Koordinationskraft auf Gemeindeebene konkrete Schubkraft. Kurze Wege vor Ort und die Möglichkeit, sich auf Arbeitsebene auszutauschen, sind hier Erfolgsfaktoren.

”

Ich kannte mich hier im Landkreis nicht aus, musste (...) mir Ansprechpartner suchen, innerhalb der Verwaltung, über das Jugendamt hinausgehend und dann das im zweiten Schritt in die Fläche quasi bringen, (...). Da bin ich immer noch dran.“

Thesen

Eine Koordinationskraft sowohl auf Gemeinde- wie auch auf Landkreis-ebene einzusetzen bietet Grundlagen für die konkrete Gestaltung der Kooperation zwischen Landkreis und Gemeinde. Enge Zusammenarbeit zwischen den Koordinator*innen – auf Augenhöhe – bringt mehr Information und bessere Übersicht über relevante Strukturen für beide Seiten – und ist hilfreich bei der Entwicklung von Angeboten und Netzwerken.

Mit Fachdienstleitungen oder Sozialraumleitungen können erste Ideen ausgetauscht werden. Sind personelle Ressourcen in den Gemeinden sehr eng begrenzt, können Landkreise Unterstützung anbieten, bei vereinbarten Aktivitäten oder auch finanziell. Wichtig ist dann, frühzeitig zu klären, wer wann wen zurate zieht und was allein entschieden werden kann. Klare Vereinbarungen, auch auf Grundlage einer gemeinsam abgestimmten Geschäftsordnung, sind von Vorteil.

Außerdem kommt es im ländlichen mehr noch als im urbanen Raum darauf an, die lokalen Strukturen zu analysieren, bestehende zu erkennen und einen Anschluss herzustellen. Menschen, die sich in ehrenamtlichen oder informellen Strukturen engagieren wie in Dorfräten, Bürger*innen-Treffs, Initiativen und Vereinen, Kirchengemeinden bzw. anderen konfessionellen Gremien, sind wichtige Partner vor Ort. Sie können als Brückenbauer*innen weiterhelfen und auch Auskunft über Bedarf und Bedürfnisse von Kindern und Familien geben. Informelle Zugänge beispielsweise über gut funktionierende Netzwerke Früher Hilfen oder über Familienzentren können ebenfalls einen ersten Eindruck vermitteln (Nolte 2019).

→ siehe auch: Praxisblatt 2:
Bestandsaufnahme und -analyse

Gewinnbringend für die Landkreiskoordination ist die Zusammenarbeit beispielsweise bei der Bestandsanalyse. Diese gewinnt an Tiefe durch Präzisierung und Interpretation auf Gemeindeebene. Die Koordinatorin der Gemeinde wiederum kann von deren Unterstützung bei der lokalen Bedarfs- und Bedürfnisanalyse sehr profitieren.

Grundsätzlich entsprechen die Aufgaben der Koordination auf Gemeindeebene dem Aufgabenspektrum, das im Praxisblatt 1 „Aufgaben der Koordination“ beschrieben ist. Dazu kommt die regelmäßige Abstimmung über Aktivitäten und Prozesse mit der Koordination, die auf der Ebene des Landkreises zuständig ist, um den Wissenstransfer zu meistern. Immer wieder auch vor Ort zu sein gehört dazu.

→ siehe auch: Praxisblatt 1:
Koordination von Präventionsketten

Thesen

„Gesicht zu zeigen“ unterstützt, wenn ein übergeordnetes Konzept des Landkreises an die lokale Situation angepasst werden soll. Das fachliche Anliegen in den Vordergrund zu rücken, sich weniger als Abgesandte der Landkreisverwaltung denn als Vertreter*in des Themas zu positionieren öffnet Türen.

Das Ziel, „Aufwachsen in Wohlergehen für alle – und überall“, kann nur durch eine gut abgestimmte und kollegiale Zusammenarbeit beider Ebenen erreicht werden. Für die Koordinator*innen beider Seiten ist essentiell, die Rolle als Botschafter*in zwischen Fachdisziplinen und Institutionen gut zu meistern und die verschiedenen (Fach-)Perspektiven wertschätzend zu vermitteln, ohne das gemeinsame Ziel aus den Augen zu verlieren. Ebenso wichtig sind hohe Kollegialität, die Anerkennung gegenseitiger Abhängigkeit und das gemeinsame Feiern von Erfolgen, egal, auf welcher Seite sie zu verbuchen sind.

”

... dass ich denen nicht reinreden will, sondern dass es mir darum geht, dass wir gemeinsame Ziele haben, Kinderarmut anzugehen und die Folgen davon zu lindern, dass wir gemeinsam an der Sache arbeiten.“

Literatur

Beetz, S. (2015): Armut auf dem Land. In: Deutscher Caritasverband e. V., Neue Caritas 9/2015, Download unter: www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2015/artikel/armut-auf-dem-land (letzter Zugriff 09.12.2020)

Blotevogel, H. H. (2006): Neuorientierung der Raumordnungspolitik? Die neuen »Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland« in der Diskussion. In: Raumforschung und Raumordnung, Jg. 64, H. 6, S. 460–472, Berlin/Hannover (letzter Zugriff 09.12.2020)

Diakonisches Werk der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig e. V. in Zusammenarbeit mit der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz (2011): Wirksame Wege für Familien mit geringem Einkommen im Braunschweiger Land gestalten, Braunschweig

Küpper, P. (2016): Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, Thünen Working Paper 68

Nolte, Johanna (2019): Frühe Hilfen auf dem Land und auf den Punkt: Ländliche Räume als Gastgeber, www.inforo.online/post/show/fruhe-hilfen-in-landlichen-raumen-austausch-und-erkenntnisse (letzter Zugriff 09.12.2020)

Stein, M./Steenkamp, D. (2020): Kinderarmut im ländlichen Raum, in: Rahn, P./Chassé, K.-A.: Handbuch Kinderarmut, Opladen/Toronto, S. 124–133

Programm Präventionsketten Niedersachsen

Präventionsketten führen als *integrierte kommunale Strategie zur Gesundheitsförderung und Prävention* die kommunalen Aktivitäten für Heranwachsende und ihre Familien über die verschiedenen Altersgruppen und Lebensphasen hinweg zusammen. Sie umfassen Akteur*innen, Angebote und Maßnahmen sowie fachspezifische Netzwerke, sind auf Strategieentwicklung und Strukturbildung in Kommunen ausgerichtet und als intersektoraler und interprofessioneller Ansatz zu verstehen.

Bedarf und Bedürfnisse von Kindern und Familien stehen im Vordergrund. Der Bestand an Angeboten öffentlicher und freier Träger wird systematisch, d. h. über den Verlauf von Kindheit und Jugend – unter Berücksichtigung der Übergänge zwischen den Lebensphasen sowie zwischen den Institutionen und sozialen Diensten –, analysiert. Eventuell bestehende Lücken werden geschlossen. Dies erfordert ein koordiniertes, ressortübergreifendes Handeln aller relevanten Akteur*innen sowie die Beteiligung von Kindern und Familien.

Das Programm „Präventionsketten Niedersachsen“ unterstützt bis Ende 2022 niedersächsische Kommunen finanziell und fachlich für jeweils drei Jahre beim Auf- und Ausbau einer Präventionskette für Kinder bis zum Alter von zehn Jahren.

www.praeventionsketten-nds.de
praeventionsketten@gesundheit-nds.de

Impressum

Landeskoordinierungsstelle Präventionsketten Niedersachsen,
Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin
Niedersachsen e. V., Hannover
www.praeventionsketten-nds.de

Gestaltung: MedienMélange: Kommunikation!



” **Man kennt sich untereinander.
Das ist hier noch anders als in der Stadt.“**

” **Es ist mit Fahrerei verbunden.“**

” **Wenn die Zusammenarbeit zwischen
Landkreis und Gemeinden nicht
so gut gewesen wäre, hätten wir
die Präventionskettenarbeit nicht
so vorantreiben können.“**